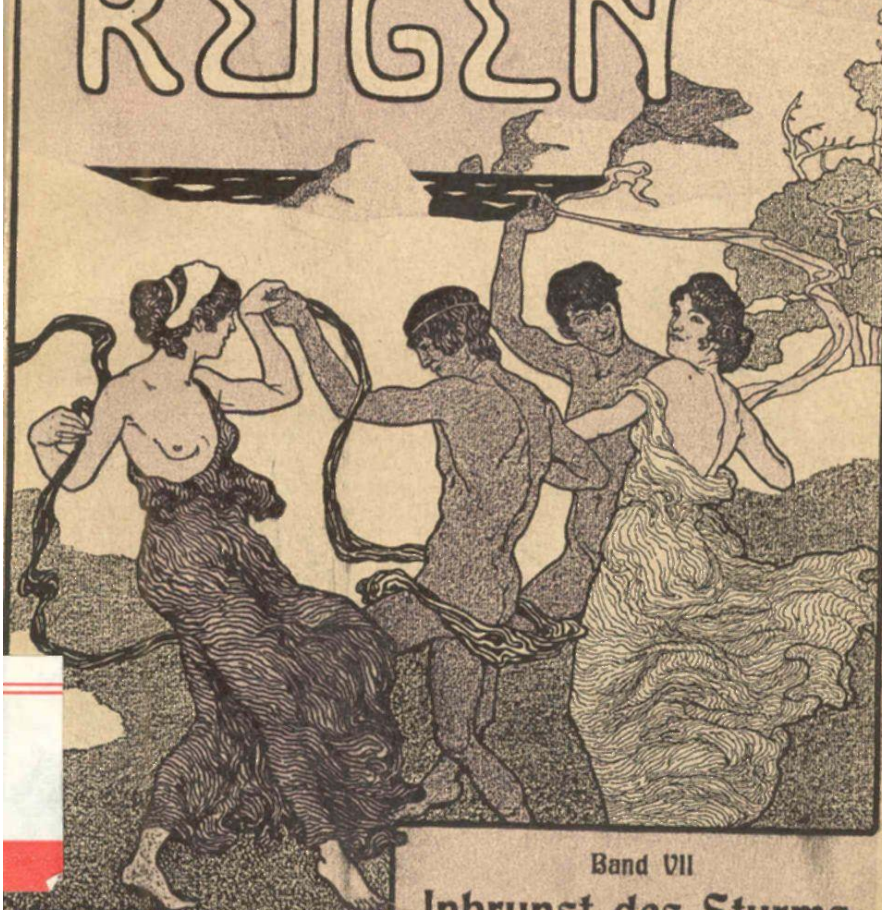


LYRISCHER REIGEN



Band VII

Inbrunst des Sturms

von

Ludwig von Ficker



Modernes Verlagsbureau ♦ Curt Wigand ♦ Leipzig-Berlin 1904

Inbrunst des Sturms

Ein Reigen Verse

von

Ludwig von Ficker



Leipzig-Berlin

Modernes Verlagsbureau

Curt Wigand

1904

Von LUDWIG von FICKER ist früher erschienen:

Sündenkinder, Drama in zwei Aufzügen.

Preis brosch. 1 K. 80 h. (M. 1.50).

Und Friede den Menschen, Eine Christnacht-
tragödie.

Preis brosch. 1 K. 80 h. (M. 1.50) geb. 2 K. 40 h. (M. 2.—).

Oesterreichische Verlagsanstalt — Wien.

Bodil von Christiansen

in herzlicher Erinnerung

— — — — — und so
Verlor ich Dich im Würfelspiel des Lebens,
Die Du so jung ein schweres Schicksal frugst —
So jung, so tapfer, so — allein . . .!



Sturmbeichte

ICH bin eine Blüte vom Sturm verweht
Märzfrüh in die wirbelnden Weiten.
Ich bin eine Harfe — in wildem Gebet
Zerschrillt die letzte der Saiten.

Und lenzentrissen lieg' müde der Not
Ich längst wohl zerschellt am Strande,
Wenn einst mein verglimmendes Morgenrot
Aufblutet zum Weltenbrande.



Sacrileg

ICH hab' mir einen Kranz ins Haar gedrückt
Von bleichen, schlummerschweren Rosen
Und bin jetzt schön . . . Willst Du nicht kosen
Mit Deinem Schatz, der sich für Dich geschmückt?

Sieh um die Stirn das welke Frühlingsband,
Auf dessen Wangen längst das Rot verglommen!
Ich hab' es einem Heiland abgenommen,
Der vor der Tür hängt einsam an der Wand.

Ich hab' ihn zagend auf das Mal geküsst,
Aus dessen Tiefe blut'ge Tropfen rannen,
Und schlich geduckt mit meinem Raub von dannen.
Nun hängt er nackt, der uns're Schuld gebüsst.

O komm herein! Ich will nicht vor die Tür
Und will nicht schauen seine Leidensaugen,
Die sich verzehrend in die Seele saugen,
Und dort das Glück versengen — Dir und mir.

Du darfst den Kranz mir küssen, Deinem Knecht,
Doch heimlich nur, voll Inbrunst und verschwiegen!
Sonst kommt der draussen von dem Kreuz gestiegen
Und fordert stumm und bleich sein Recht.

Klärung

NUN hat Dein Kuss entsündigt meinen Leib
Von all dem Makel sturmverwehter Stunden,
An Deinem Herzen lieg' ich müd' — ein Kind,
Das wegentirt nun endlich heimgefunden.

Lass Deine Hand stillsegnend auf mir ruh'n!
Die Seele grüsst im Traum ein Land der Wonne,
Wo Wunden, die ein toter Frühling schlug,
Zu Rosen aufküst eine Spätherbstsonne . . .

Stummes Fragen

SIE starb mit achtzehn Jahr',
Als sie mir einen Sohn gebar.
Den hab' ich lieb. —
Tut er nach Mutterchen verlangen,
Dann küß' ich ihm die feuchten Wangen
Und fühle schauernd, wie in meine Augen
Sich vorwurfsvolle Kinderblicke saugen . . .

2

Das Mal

UND immer, immer liegt mir noch im Ohr
Das bangverhalt'ne Schluchzen ihrer Worte,
Als sie schweratmend, zag wie nie zuvor,
Aufschloss am Hals die Sammetborte

Und sacht die Brust entblösste — während ich
Gebeugt von dieser Stunde Bitternissen
Mich neigte, um zum Abschied — wie so oft —
Das liebe, kleine Mal zu küssen . . .

Als sie mich aufhob so verzeihensmild
Und leise frug in Tränenseligkeiten:
Ja — Muttermal! Weisst Du, wie weh das klingt?
Wie voll von ahnungsschweren Bangigkeiten?! —

2

Finale

UND als sie dann das schwüle Schweigen brach
Und zornestickt die letzten Worte sprach:
Nun gut denn — geh! Geh und verlasse mich!
Inbrünstig lieb' ich Dich, inbrünstig hass' ich
Dich —

Quoll heiss herein der Sonne Todverbluten,
Entzündete ihr Haar in Flammengluten.

Doch als sie nächtens auffuhr von den Kissen,
Und ihre Seele wund von Bitternissen
Verzweifeld aufschrie: — O vergib!
Hab' Dich noch immer lieb, — so lieb — — —

Stahl sich der Mond ins finst're Kämmerlein,
Wob um das Haupt ihr einen Heiligenschein.

14

In heiliger Mitternacht

BESCHNEITE Dächer, die im Mondglanz ruh'n,
Im Frost erzitternd die krystall'ne Wand
Der Luft, indes die Nacht aus Silbertruh'n
Gestirnte Schleier hebt in hohes Land.

Der Glocken Feierwerben ging zur Rast,
Das gläub'ge Sünder in die Mette rief —
Lind gleitet über Erdenlast und -hast
Der Welten Atmen — friedevoll und tief . . .

Und während noch ein Blondkopf im Gebet
Den Hampelmann ans Herzchen drücken mag,
Den Jesuskindlein ihm gelegt ins Bett,
Ist jäh — just sprang der ersten Stunde Schlag —

O süsser Schreck! — aus müss'ger Träumerei
Erschüttert tief mein einsam Herz erwacht
Vor einer Jungfrau schmerzerlöstem Schrei,
Die Gottes Mutter ward in dieser Nacht . . .

15

Ich weiss es doch . . .

HAST Du mich lieb? — Ach, immer frag' ich noch,
Als könnte dieses Ja aus Deinem Munde,
Als könnt' ein Sonnenmeer in Deinem Blick
Die Schatten scheuchen, die ein künftiges Geschick
Sturm kündend senkt in jede Glückesstunde!
Du hast mich lieb — ja . . . und ich weiss es doch:

Einst werd' ich einsam durch die Dämm'ung schreiten,
Mit irren Händen taumeln nach den Sternen,
Die matt und bleich — in sehnsuchtweiten Fernen —
Wie fahles Laub vom Himmel meines Glückes gleiten.

R

Frühlingswende

UND Nacht wird's.
Durch das Fenster quillt
Ein letztes, leises Sonnenrieseln
Und legt mir auf das Haupt ein Diadem
Von Küssen ferner, stiller Welten . . .
Vom Garten draussen fallen Blütenflocken
Auf meine Hände — sieh: in meinem Schoss
Ein reicher, satter Frühlingssegen
Von Fliedergrüssen und Jasmin . . .
Und immer dichter wirbelt's auf mich nieder
Wie zarte, ungebor'ne Kinderseelechen,
Die eine bleiche Mutter zu mir schickt,
Vergebung toter Sünden zu erleben . . .

Ich greif' hinein in all die weisse Pracht
Mit zitternd kranken, nassen Fingern
Und drücke all die welken Blütenkinder
Wild küssend, fiebernd an die Lippen . . .

R

Lass 's Weinen!

DU, Mäd! Lass 's Weinen sein!
Es schneidet mir tief in die Seele ein.
Wir sind nun mal beide in Schmutz gesunken,
Wir haben zu viel von dem Gifte getrunken.
Lass 's Weinen!

Komm, Schwester! Und gib mir die zitternde Hand!
Ich schaue ein weites, lichtblühendes Land,
Das alle die kurzsicht'gen Menschen nicht kennen,
Die jetzo uns beide verkommen nennen.
Und spucken die Reinen aus vor der Dirne,
Ich streich Dir die wirren Haar' aus der Stirne!
Lass 's Weinen!

Armes Ding

TAGTÄGLICH gehst Du meinem Blick vorbei
Über der Gasse längs der Häuserzeile —
Du armes Mädel . . . Notverzehrt die Wangen,
Die Augen müd' von bettelndem Verlangen,
So stehst Du still, verschnaufst Dich eine Weile,
Gehst dann hinein in Deines Alltags Einerlei.

Heut' schlepptest Du so schwer . . . Zwang Dich mein
Blick?

Bis untern Hutrand sah ich Dich erröten.
Du lächeltest, obwohl Dir Tränen kamen,
Und schlugst den Kragen vor der Brust zusammen,
Dass ich nicht sähe Deines Leibes Nöten . . .
Scheu wie ein Dieb wich ich vom Fenstersims zurück.

Uferszene

SIE haben ein Weib aus dem Wasser gezogen,
Mit blauem, geduns'nem Gesicht
Stand vor ihr der erbärmliche Wicht,
Der sie um ihr bischen Glückes betrogen

Und hat sich mit Fäusten die Brüste zerschlagen.
Doch als ihn die Leute drob wollten fragen,
Da hat er sich lächelnd abgewandt
Und sprach: — Ich habe sie nicht gekannt.

20

Müde Seelen

ES ist schon spät.
Die Wolken jäh verdämmern,
Mit seines Pulsschlags Todeshämmern
Liegt dort im West der Sonnengott im Sterben.
Komm mit, mein Lieb! — Sie wollen uns verderben.

O weine nicht!

Sieh dort den Gott umfangen
Mit Heilandsarmen eine Welt!
Er küsst Dir von den gramverehrten Wangen
Das Elend, das sich Dir vermählt.

Er neigt sein Haupt.

Siehst Du den Blutstreif beben
Und zitternd in das Dunkel schweben?
Wie einer Todeswunde purpurnes Verenden . . .
Ich will Dich tragen — sieh! — auf diesen Händen.

Die Nacht bricht an.

Sie pocht mit leisen Schlägen
An einen Sarg, darin die Welt begraben.
Hörst Du das Schlummerlied im Fluss sich regen?
Ein totes Kind will seine Mutter haben.

Schmiege Dich an mich!

Wir steigen sacht hernieder,
Die Wellen raunen Kinderliebeslieder —
Sieh: — an der Lände unten will sich's heben
Wie kleine, feuchte Händchen ohne Leben!

Hörst Du? Es ruft —

Wohlan, so lass uns gehen,
Nach unser'm Kind, nach unser'm Glück zu sehen!
Und dann — nicht wahr — nimmst es mit Lust
An Deine junge, tote Mutterbrust?! —

22

Wasservision

ICH zieh' die tiefenden Ruder ein
Und starr' in die bleierne Flut hinein.
Da winkt mir ein nacktes Weib von dem Grund
Mit angstvoll verzerrtem, gequollenem Mund.
Mit blauen, weichen, sich schlingenden Armen
Will es die flüchtigen Wellen umgarnen.
Den tränenlosen, starrenden Höhlen
Die blitzenden, leuchtenden Augen fehlen.
Die aber steigen in Blasen empor
Und treffen mit gurgelndem Laut mein Ohr.
Es ruft mir ein nacktes Weib von dem Grund —
Helft mir! —

O Gott! Werd' ich nimmer gesund?!

23

Weltuntergang

DIE Berge bersten, der Erdball kracht.
Ein bleierner Sarg — umklammert die Nacht
Von qualmenden Wolken ersticktes Land.
Vom Westen hoch glutet der Weltenbrand.

Ein einziger, schneidender Todesschrei
Durchgellt die stürzende Wüstenei.
Ein lechzender Blutstrom die Erde trinkt,
In wirbelndes Chaos das Weltall sinkt.

In einer Höhle zwei dürstende Gatten.
Mit nacktem Arm sich umfassen hatten.
Die hatten tollselig und sinnestrunken
Verträumt, dass auch sie in das Nichts gesunken.

24

Von Sinnen . . .

ICH lechze nach Deinem ringenden Leib,
Ich dürste nach blutender Lippen Tau,
Ich hung're nach zuckender Herzen Tausch
Und trinke im voraus den göttlichen Rausch.

Und schenkst Du mir Deinen blühenden Leib,
Verström' ich in Dir — oh, ich lasse Dich
nimmer! —

Und bersten um uns die Welten in Trümmer,
Dann magst Du mich würgen, dämonisches
Weib —:

Zum Zeitvertreib!

25

Genesung

ICH lag so elend, als ein lindes Wort
Von Dir wie Balsam fiel auf meine Wunden:
In Deinen Armen sollte ich gesunden — — —
Ich tat den ersten Schritt — doch Du warst
fort . . .

Nun sich mein Herz um Dich so müd' gehärmt,
Frag' ich Dich leise, frag' Dich ohne Ende:
Hast Du genug die kühlen Mitleidhände
An meiner Seele heissem Leid gewärmt —?

8

Traum des verlorenen Sohns

IN wunder Nacht barst mir im Ohr ein Ton,
Ein schwerverröchelt Seufzen — und Dein
Haupt,
Dein müdes Greisenhaupt seitüber sank.
Des Sommermorgens bleiches Zwielight färbte
Sich in der Mutter Tränen blutig rot —
Und alles lag auf Knie'n . . .

Ich aber stand und starnte nur und stand
Gelähmt von dieser Stunde Weltenlast
Abseits — ein Ausgestoss'ner unter Brüdern —
Und harrte stumm . . . bis eines nach dem andern
Ehrfürchtig zögernd an Dein Lager schlich . . .
Indes sie Deine hag're Rechte hoben,
Die schlaff und kraftlos übern Bettrand hing,
Und sie voll Inbrunst an die Lippen drückten —
Las ich von Deiner Stirne Kummerfalten,
Die jäh im Kuss der Ewigkeit erstarrten
Zu eines Menetekels unbewegter
Eherner Flammenschrift, die stumme Klage:
Du hast, mein Sohn, mir nichts als Leid
gebracht! —

Nur Leid! Nur Leid! — Zwei dumpfe Glocken-
 schläge,
 Die an des Herzens dünnen Wänden rütteln
 Wie Brandung aus dem Meer der Ewigkeit . . .
 Nur Leid! Nur Leid! — Zwei heisse Tropfen Blutes,
 Die eines Grals klingender Kelch vergoss,
 Da er Dein müdes Herz in Schlummer senkte,
 Und die — indes Dein Aug' vom Drucke einer
 Geliebten Hand — der meinen nicht! — sich
 schloss,
 Vor einem schwarzen Tor zur Erde schlugen:
 Ein flammend Zeichen, das mein Ziel mir weist!
 Dann werden Lippen, die im Bann der Stunde
 Voll heil'ger Scheu jetzt noch Gebete murmeln,
 Sich hart und bleich zum stummen Vorwurf
 schliessen:
 Mein Undank habe Dir das Grab geschaufelt,
 Mein Undank Dich zu früh ins Grab gelegt —!

Ich aber, Vater, weiss nur, dass ich jung
 Und jung schon so unsäglich elend bin
 Und dass ich viel gelitten hab' wie Du —
 Nicht minder *schwer* gelitten hab' als Du!
 Und dieses Glück nur, diese Qual: — Ich hab'
 Nicht Weib, nicht Kind — hab' ich vor Dir voraus!
 Man wird nicht beten einst und wird nicht fluchen,
 Wenn meinen Erdenrest verträgt der Wind —
 Nur „Leid, nur Leid!“ weht's irgendwoher mit . . .
 Und so im Drang dunklen Geschicks bin ich
 Untreu der Menge, Dir — mir selbst nur treu —
 Geworden, was Dein toter Fluch verhies:
 Ein sünd'ger Schwärmer und ein eitler Tor,
 Der sich vom Heiland selbst den Dornkranz borgt,
 Um feiertags ein guter Mensch zu heissen!

Ein guter Mensch . . .
 Und einer Mutter zage,
 Tränenerstickte Stimme also spricht:
 „Beeil Dich, Kind, die teure Hand zu küssen,
 Der Du im Leben trotzig Dich versagt!
 Sieh, sie wird mählig kalt, die einst so warm,
 So stolz Dein künftig Schicksal segnend
 Auf meines Erstgebor'nen Scheitel lag! — — —
 Du fürchtest doch nicht eine tote Hand —?!“

Wie glüh'nde Nadelstiche Wort um Wort —
 Die Finger suchen und die Lippen zucken:
 Ja, Mutter, ja — ich will . . .
 Doch plötzlich packt
 Wie Fieberschauer mich ein eisig Grauen;
 Ich heb' mich mühsam —: Sprach da wer? — —
 Wer sprach zu *mir* von einer *toten* Hand?!
 Seht ihr nicht leise schon die Adern schwellen
 Vom Pulsschlag einer Kraft, die Särge sprengt,
 Des Todes Ketten sieghaft von sich wirft
 Und aus dem Grab einst einen blut'gen Stumpf
 Drohend emporreckt, um mir nachzufluchen . . .?!
 Ich kann nicht, Mutter . . . Lasst mich! —
 Lasst's so sein!

Da ringt sich von der Wand ein bleiern
 Antlitz,
 Das hebt die schweren Lider wie im Traum
 Und glüht mich an mit funkelstarrem Blick.
 Ein dröhnend Zittern zerrt die grausen Züge
 Wie das Geächz' von rostigen Scharnieren,
 Und erz'ne Lippen springen klirrend auf.
 Die Zunge löst sich, schnellt — ein schneidend
 Wort

Gleich einem glatten Stahl zuckt mir ins Herz:
Mörder!!! —

Posaunenruf des Weltgerichts
Gellt mir im Ohr . . . ich flieh' entsetzt zur Tür
Gejagt von dieses Wortes Peitschenhieb —
Brennt nicht der Raum? Das All? Mein Herz?
Mein Hirn?

Was seht ihr mich so an? — Was habt ihr alle?
Lasst eurer Lippen herzlos Beten sein!
Fühlt ihr denn nicht, dass nicht bloss *einen*
Tropfen
Todheissen Herzbluts jauchzend ich gegeben
Für *einen* stummen Blick der Huld von ihm?! — —
Fühlst *Du's* nicht, Vater — nun Du nicht mehr
bist —?

Ich halt' den Atem an und starr' zurück:

Nicht Richter, nicht Erbarmer — kalt und stumm —
Ein totes Leben . . . Alles! . . . Nichts — — —!

So müssen die Verdammten einst sich wenden,
Ob sie nicht Gottes Gnadenblick noch streift
Am harten Weg, eh' sie zur Hölle schreiten!

Clara

WIE oft ins Dämmern einer Sternennacht
Spätsommers blau ein Abendeuchten fließt,
Das feberheisse Schläfen mild betaut
Und Augen, die zu brennend in den Tag geschaut,
Zum träumelosen, kühlen Schlummer schliesst —
So leuchtest *Du* in meine Nacht . . .

Und dieses Leuchten gibt die Ruh',
Die milde Kraft, die in Dich strahlt zurück,
Und dieses zage Sehnen nach dem Glück,
Das leise einen Namen flüstert: — Du! — —

Und dieses Leuchten gleitet sacht
Bis in die letzte, schwere Nacht . . .

Grab in Portorose

NUN liegst Du still — ein junger, müder
Krieger —
Am Blütenstrand, daran die Adria rollt:
Den Heimatfern hat der grosse, bleiche Sieger
Zu seinem Frühlingsfestzug heimgeholt.

Die Glocken klangen leis in Portorose,
Verzitterten im Abend südverweht —
Am Firmament aufleuchteten die ew'gen Lose,
Und murmelnd sprach das Meer sein Nachtgebet.

Und eine Feiernacht erglomm . . . Mit bleichen
Händen
Streut sie Karfunkelsegen aus dem Sternenschosse,
Der Erde Unrast Deinen Träumen abzuwenden,
Du Lenzentschlafener von Portorose!



In letzten Zügen

(Der Sterbende ergreift die Hand des armen
Mädchens, das neben dem Bette steht und
in seine Schürze weint. Die Sonne verbleicht
an den kahlen Wänden.)

DANK, Liesele, Dank! — So liege ich gut. —
Ein wenig noch lass die Sonne scheinen,
Eh' es ganz Nacht . . . und — lass das Weinen!
Du weisst nicht, wie weh das tut —!

Doch freilich, hast recht! — Es ist wohl schwer:
Nach meinem Tod allein mit dem Knaben!
Ihr zwei werdet nichts zu essen haben,
Und ich — hilf Himmel! — ich — kann nicht
mehr . . .

Verzeih! — Und eins noch: Weisst Du, das
Kind —

Einst wird es nach seinem Vater fragen,
Die Leute werden ihm allerhand sagen,
Wie nun die Leute schon sind!

Dann wär's eben gut — (nein, küsse mich nicht!
Es wird mir so schwer —), wenn einer Dich fände
Und Dir in Treuen reichte die Hände
Und zu Dir spräche einfach und schlicht:

„Ging auch in Sünde Dein junger Leib,
Ich lieb' Dich, und — willst Du — bring Deinen

Knaben:

Er soll einen ehrlichen Vater haben!
Du selbst aber sei mein ehrliches Weib! —“

Dann folg ihm, versprich mir's! Und — *lieb* ihn
auch, gelt!

Und sollte er wirklich Dir einst begegnen,
So will ich ihn heute schon sterbend segnen . . .
Mein Liesel!

Mein Kind!!

Ihr meine Welt!!!

(Neigt schwer den Kopf auf die Brust, sinkt
mit gebrochenen Augen in die Kissen zurück.)

34

Drama in der Dachstube

SEIN Auge trank im Tod das Morgenrot.
Die Türe ging . . . *Sie* kam, nach ihm zu
sehen.

Erst bleibt sie wie gelähmt am Bette stehen —
Dann schreit sie auf in arger Herzensnot:
O Gott, mein Hans! Du bist doch besser —
sag — —?!

Fern fiel ein dumpfer Viertelstundenschlag —
Ein Röcheln tief, ein segnend Händeheben — —
Hoch in den Lüften sang der junge Tag,
Und unten hämmerte das Leben . . .

35

Jüngst in einer fahlen Nacht . . .

JÜNGST in einer fahlen Nacht
Bin ich traumbang aufgewacht.

Breit im Garten schlief der Mond
Auf verfärbtem Blumenpfühle,
Und die nächt'ge Stille hing,
Silbern in der Fliederschwüle.

Rings am Baum die Blütenkerzen
Starrten lichterloh,
Und am Teich die Binsenbärte
Nickten so . . .

Und es war, als ging' der Tod
Lauernd auf verstoht'nen Sohlen,
Sich zum jungen Frühlings schmuck
Bleiche Wasserrosen holen.

28

Nur so —

DU bot'st mir Deinen Leib.
Nun bin ich satt.

Schachmatt!
Geh heim, verlornes Weib!

Nicht weinen, Kind! — Steck auf das Haar!
Du liebtest mich und bist durch mich der
Reinheit bar —

Gott ja, ich weiss . . . Ich kenn' das wehe Lied
So spielt das Leben seinen Kindern mit!

Ich aber war nur so in Dich verrannt —
Und jetzt?

Geh heim!

Ich hab' Dich nie gekannt . . .

29

Sehnsucht

SO manches Mal, wenn in das Dunkel schwebt
Des Siegestimes letztes Dämmer-scheinen,
Geschieht's, dass meine Sehnsucht sich erhebt
Und anfängt, bitterlich nach Dir zu weinen.

Sie hüllt sich fiebernd in ihr Fetzenkleid,
Drückt sich die Dornenkrone in die Stirne
Und eine Königin, aus deren Augen schreit
Das Sündenglührot einer Betteldirne,
Schwingt sie das Fackel-septer sturmentfacht
Und stösst es an der Wolken Erzportale:
Aufblutet rings die wetterschwang're Nacht,
Und alle Bäume krönt ein Glutfanale . . .

So taumelt sie — ein trunkenes Gebet —
In Deines Schlummers Rosentraumgefilde,
Entschleiert flammenhändig Dich und — steht
Vor Deiner Nacktheit gnadenreichem Bilde
Erschüttert tief . . .

Die Fackel ihr entfällt —
Laut schluchzend wirft sie sich an Deine Brüste:
Ein wunder Schrei —
und jäh nachteinwärts gellt
Das heis're De profundis meiner Lüste . . .

Dämmerbesuch

UND die Erinnerung zu mir kam
Im duftgewob'nen, lichten Festgewande:
Die Osterglocken jauchzten durch die Lande,
Da Dich der Frühling in die Arme nahm . . .

Und die Erinnerung mich verliess
Im Fetzenkleid der sturmverwehten Stunde,
Die Dir die letzte Bitte stahl vom Munde
Und sie und Dich ins Uferlose stiess . . .

Reminiscenz

DA steh' ich vor dem alten Bilde wieder,
Und Andacht zwingt mich in die Kniee
nieder.

Einst ich und Du — törichte Liebesleut' —
An heil'gem Ort Dein Lachen ungescheut
Vor dieser Blutfontän' der sieben Klängen,
Da sie der Gottesmutter Herz durchdringen,
Die eines unbekanntens Meisters Hand
Al fresco malte an die Kirchenwand . . .

Nun seh' ich nur den grossen Mutterschmerz.
Ein Heimverlangen greift mir an das Herz
Nach unserm Glück . . . Ich falte still die Hände
Segnend Dein mutternotverklärtes Ende:
So hast auch Du gelitten und gerungen,
Und Deine Seele hat das Schwert durchdrungen!

R

Villa Falconieri

WEISST Du es noch? — Die beiden Pinien
standen
Gleich erz'nen Flammen in die Nacht empor,
Die hell und hoh wie eines Doms gestirnter Chor
Sich wölbte über schlummerstillen Landen.

Vom Teich, wo der Cypressen betend Heer
Wie Tempelhüter in den Himmel lauschen,
Klang eines Brunnens müdverschlaf'nes Rauschen
In der Campagna glanzerstartes Meer.

Sonst Stille rings . . . Von Blüten überschneit
Im Leuchten, das sich in die Welt gerungen,
Wir beide traumbeseligt, engverschlungen,
Und weiss — von Borrominis Hand geweiht —

Das tote Haus, dran ein Portrait aus Erz
Von einem Dichter, der durch tausend Wunden
Den Weg zu dieses Friedens Hort gefunden,
So schlicht bekennt: „Er gab zu sehr sein Herz . . .“

„— zu sehr sein Herz . . .“ Weisst Du es noch?
Uralter Eichen weltenferne Weise —
Ein Blütenbaldachin . . . ach, leise, leise — —
Ein Blütenbett . . . Der Ginster roch — — —

Wie ist das fern! — Wie glänzt die Ferne nah!
Sank nicht ein Stern dort leuchtend nieder? — —
Und eine liebe Stimme hör' ich wieder,
Dein fernverwehtes, leises „Ja“ — — —

R

Sinkende Sonne

„**S**IEH, Geliebter: Nun es ausgereget,
Hat sein letztes, güt'ges Licht der Himmels-
brand
Rings verströmt ins sturmgeklärte Land . . .
Hast so mich und mein Geschick gesegnet!“

Leise sprachst Du's, innig . . . und Dein Blick
Geht leuchtend in des Abends tiefe Glut.
Deine Locken krönt das goldene Verbluten
Und ich bete für Dein Glück . . .

℞

Spätherbst

KAHL liegt die Welt, die Bäume steh'n entlaubt,
Und aus den Wäldern schleicht das grosse
Schweigen.
Du aber träumst des Sonnentrosts beraubt
Und magst die kummermüde Stirne neigen . . .

Denn die *Erinn'ung* ward in Dir geboren
Und macht die längstbegrab'nen, toten Wünsche
steigen.
Sie küsst Dich still und legt dem jungen Toren,
Der an der Liebe ew'gen Lenz geglaubt,
Zitternd den Kranz von Immortellen auf das
Haupt . . .

℞

Letzter Wunsch

UND wenn ich tot bin, duld' ich nicht,
Dass in der Gruft mein Irdisches vermodert!
Was mir zutiefst so sündenheiss gelodert,
Im Tode selbst noch sehnt es sich nach Licht!

Verbrennt mich! — Und Du, armes Kind —
(O dass ein and'rer bald Dich fände!) —
Die Urne nimm in Deine lieben Hände,
Segne sie still und — leer sie in den Wind!

ENDE

Inhalt

	Seite
Sturmbeichte	7
Sacrileg	8
Klärung	9
Bange Ahnung	10
Vergeblicher Kampf	11
Stummes Fragen	12
Das Mal	13
Finale	14
In heiliger Mitternacht	15
Ich weiss es doch	16
Frühlingswende	17
Lass 's Weinen!	18
Armes Ding	19
Uferszene	20
Müde Seelen	21
Wasservision	23
Weltuntergang	24
Von Sinnen	25
Genesung	26
Traum des verlorenen Sohnes	27
Clara	31
Grab in Portorose	32
In letzten Zügen	33
Drama in der Dachstube	35
Jüngst in einer fahlen Nacht	36
Nur so	37
Und dann	38
Symbol des Mittags	39
Sehnsucht	40
Dämmerbesuch	41
Reminiscenz	42
Villa Falconieri	43
Sinkende Sonne	44
Spätherbst	45
Letzter Wunsch	46

Druck von Mesch & Lichtenfeld,
Berlin S., Luisen-Ufer 13.

